**StoryQuarks: Das Ertasten der Welt**

StoryQuarks-Moderator: Sebastian Sonntag

Autorin: Julia Regis

Chef-Autor und Dramaturgie: Sven Preger

Redaktion: Anna Sebastian

Technik: Daniel Maas

**O-Tongeber\*innen / Sprecherstimmen der Interviewpartner:**

* Georg Cloerkes, hat das Usher-Syndrom, ist taubblind
* Irmgard Reichstein, Schwester von Georg Cloerkes
* Britta Mullack, Assistenz und Dolmetscherin für Georg Cloerkes
* Prof. Andrea Wanka, Professorin für Taubblinden- und Hörsehbehinderten Pädagogik an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg

***Ruhige, etwas verträumte Musik***

**Irmgard Reichstein: „Wenn ich den Weg zum Bahnhof beschreibe, dann sage ich rechts, links, rechts und dann läuft man genau darauf zu und das war's. Und wenn er den Weg zum Bahnhof beschreibt, er kennt jeden Kanaldeckel, jede Einfahrt, jede Laterne.“**

Sebastian Sonntag: Schon eine ziemlich besondere Wegbeschreibung. Rechts, links und geradeaus reicht also nicht, ja?

Julia Regis: Nein. Irmgard Reichstein erzählt hier von ihrem Bruder, Georg Cloerkes – und dem würde so eine übliche Wegbeschreibung nicht wirklich helfen.

Sebastian: Warum nicht?

Julia: Vielleicht hilft da schon dieser Hinweis: so klingt das, wenn Georg unterwegs ist.

***Surrendes Geräusch des Blindenstocks, der auf dem Boden hin und her wischt***

Sebastian: Erkennt man jetzt gar nicht so direkt, ne?

Julia: Nee find ich auch, das ist ein Blindenstock.

Sebastian: Georg Cloerkes ist also blind.

Julia: Ja, aber nicht nur.

**Irmgard Reichstein**: **„Die Welt war aus den Angeln gehoben. Wir konnten uns das natürlich nicht vorstellen. Für mich war das völlig unvorstellbar. Ich habe überhaupt nicht realisieren können, dass man beide Sinne verlieren kann. Es war irgendwie ein Tabu. Das kann nicht gehen.“**

**Julia:**Georg ist taubblind. Kann also weder hören noch sehen.

***Musikwechsel, beschwingte Musik***

Sebastian: Das ist StoryQuarks, wir erzählen euch Geschichten aus der Welt der Wissenschaft. Ich bin Sebastian Sonntag.

***Musik endet***

Sebastian: Und heute geht es darum, dass Dinge, die wir fürchten oft nur so lange richtig schlimm sind, bis wir uns auf sie einlassen und lernen, damit umzugehen. Mit dabei ist Julia Regis aus dem StoryQuarks Team.

Julia: Hallo.

Sebastian: Hi.

Sebastian: Also in dieser Folge geht es um die Geschichte von Georg Cloerkes.

Julia: Und seiner Schwester Irmgard Reichstein. Georg ist taubblind, Irmgard kann sehen und hören. Und ich habe die beiden in ihrem Elternhaus in Köln Lövenich getroffen, da wohnt Georg nämlich – im Souterrain.

***Geräusche: Julia und Irmgard gehen Treppenstufen runter***

 Julia: Und Irmgard hat mich direkt zu ihm runtergebracht.

***Julia trifft Georg und seine Assistentin***

**Julia: „Hallo“**

**Britta Mullack: „Hallo!“**

**Irmgard Reichstein: „Ja, das erschließt sich jetzt relativ einfach. Das ist mein Bruder Georg und das ist seine Assistentin Britta Mullack.“**

Julia: Britta Mulack ist als Assistenz für Georg mit dabei und übersetzt für mich das, was Georg sagt. Georg kann nämlich zwar sprechen, das ist für meine ungeübten Ohren aber kaum zu verstehen und…

**Georg Cloerkes: „Ja, das laut Sprechen ist anstrengend“**

Julia: Damit wir ihn hören können, macht er das trotzdem. Aber es ist eben immer so eine Kombination aus Gebärden und laut ausgesprochenen Wörtern. Deshalb muss Britta das für mich übersetzen. Also nicht wundern: Georg sagt, wird dann von einer Frauenstimme gesprochen.

Sebastian: Okay, verstanden. Wo beginnt die Geschichte von Georg und seiner Schwester?

***langsamere, gesetzte Musik setzt ein, dazu sind Geräusche zu hören, miteinander sprechende und miteinander spielende Schüler, Rufe, Gespräche, Klatschen***

Julia: Das ist ziemlich lange her, vor rund 50 Jahren, da ist Georg ein Teenager.

**Georg Cloerkes:** **„Das war im Jahr 1970, auf einer Klassenfahrt mit anderen Schülern zusammen. Wir waren in einem Landschulheim.“**

Julia: Georg ist schon immer gehörlos, also von Geburt an, kann aber ganz normal sehen.

Aber dann wird er auf dieser Klassenfahrt in einer Nacht von einem Mitschüler geweckt. Der will ihn überreden, sich mit ihm zum Mädchenschlafraum zu schleichen. Georg passt das aber gar nicht.

***Musik wird schneller, drängender***

**Georg Cloerkes: „Er hat dann gesagt, nein, auf keinen Fall aber der Mitschüler hat versucht ihn weiter zu überreden. Er war wütend, also er wurde dann wütend. Er hat den Wanderstock vom Mitschüler genommen. Er wollte den Stock zerbrechen. Es kam zu einem kleinen Kampf zwischen den beiden. Er hat den Wanderstock in das Auge des Mitschülers gestochen, bei diesem Kampf. Daraufhin hat er sich natürlich erschrocken, um Gottes Willen.“**

***Musik klingt aus***

Sebastian: Warum ist Georg denn da so wütend und vor allem, geht es dem Mitschüler und seinem Auge danach gut?

Julia: Ja, dem geht’s gut, dem ist nichts passiert und das Georg wütend ist, liegt auch nicht so sehr an dem Mitschüler oder an dem Plan mit dem Mädchenschlafraum, sondern weil Georg Panik hat. Der sieht nämlich plötzlich überhaupt gar nichts mehr.

**Georg Cloerkes: „Nachtblindheit.“**

Sebastian: Nachtblind? So bezeichnen sich ja auch viele Menschen selbst.

Julia: Umgangssprachlich, ja. Bei Georg handelt es sich aber um die echte, die essentielle Nachtblindheit, wie Mediziner das nennen. Wegen einer Störung der Sinneszellen auf der Netzhaut sieht man dann nachts wirklich viel schlechter oder eben gar nichts mehr, so wie Georg.

Sebastian: Und das merkt er dann bei dieser Klassenfahrt zum ersten Mal?

Julia: Ja.

Sebastian: Klar, das muss ein ziemlicher Schock gewesen sein.

Julia: Total, aber mit der Zeit auch etwas, womit er leben kann. Bloß in den Jahren danach funktionieren seine Augen auch bei Licht immer schlechter. Georg und auch Irmgard, seine Schwester, bemerken das zuerst gar nicht so richtig.

**Irmgard Reichstein: „Meine Mutter hat beobachtet, dass Federballspielen nicht mehr möglich war. Ich hatte das einfach hingenommen. Gesagt, okay, der spielt halt nicht gern Federball. Für mich war das kein Thema. Ich habe das nicht realisiert. Aber meine Mutter hatte den Verdacht, dass mit den Augen etwas nicht stimmen könnte.“**

Sebastian: Also geht’s zum Augenarzt?

Julia: Genau.

***ruhige, etwas tiefer nachdenkliche Gitarrenmusik setzt ein***

**Irmgard Reichstein: „Und dann kam eben diese Diagnose Usher-Syndrom. Führt zur Erblindung oder auch nicht ganz zur Erblindung, fast zur Erblindung. Zeitraum, Entwicklung - völlig unbekannt.**

***Musik klingt aus***

Sebastian: Usher-Syndrom. Habe ich noch nie gehört, was ist das?

Julia: Das ist eine Kombination und zwar von einer früh einsetzenden Schwerhörigkeit oder Gehörlosigkeit von Geburt an – so wie bei Georg – und der Retinitis pigmentosa.

Sebastian: Der bitte was?

Julia: ***lacht*** Ich wollte unbedingt mal den lateinischen Begriff sagen. So nennt man eine Netzhautdegeneration bei der im Auge die Fotorezeptoren zerstört werden.

Sebastian: Also das was man Zapfen und Stäbchen im Auge nennt, quasi die Sehzellen?

Julia: Exakt. Und diese Degeneration führt oft zur Nachtblindheit, dann später zu so einem Tunnelblick und irgendwann dazu, dass man gar nichts mehr sieht. Beim Usher-Syndrom passiert also beides: Betroffene sind oder werden schwerhörig - oder sind von Geburt an gehörlos - undverlieren dann auch das Sehvermögen nach und nach.

Sebastian: Als ob nicht eins von beidem schon Herausforderung genug wäre. Und das wird vererbt?

Julia: Das wird vererbt, ja. Aber dazu kommt es nur, wenn beide Eltern gleichzeitig das gleiche Usher-Gen in sich tragen. Und dann liegt die Wahrscheinlichkeit bei 25 Prozent, dass ein Kind am Usher-Syndrom erkrankt.

Sebastian: Das klingt ja irgendwie erstmal beliebig unwahrscheinlich. Aber ändert natürlich nichts daran, dass es eben vorkommt. Aber das heißt, die Eltern, die müssen auch selbst gar nicht betroffen sein? Also die können dieses Gen in sich tragen und das Syndrom trotzdem vererben.

Julia: Genau.

Sebastian: Und wie behandelt man das dann?

***Gitarrenmusik setzt wieder ein***

**Irmgard Reichstein: „Therapiemöglichkeiten eigentlich keine.“**

***Musik klingt langsam aus***

Julia: Wenn jemand zu Beginn nur schwerhörig ist, dann kann man zum Beispiel mit Implantaten das Hörvermögen retten, aber für die Augen gibt es solche Implantate eben noch gar nicht.

Sebastian: Okay, also bei Georg lässt sich da wenig machen. Wie verbreitet ist das Usher-Syndrom so?

Julia: Also unter den Menschen mit erworbener Taubblindheit ist das Usher-Syndrom die häufigste Ursache dafür.

Sebastian: Erworbene Taubblindheit?

**Andrea Wanka: „Also nicht von Geburt an gehörlos, nicht von Geburt an blind, sondern bei ihm war jetzt eine der Sinnesbehinderungen vorhanden.“**

Julia: Das ist Andrea Wanka, die ist Professorin für Taubblindenpädagogik und kennt sich gut aus mit den verschiedenen Gruppen von Taubblinden und Hörsehbehinderten.

***Andrea Wanka: „Zu dieser Gruppe der erworben taubblinden Menschen könnte aber auch jemand drunter fallen, wie Sie und ich, der hörend sehend geboren ist und später dann eben die Hörsehbehinderung oder Taubblindheit bekommt durch einen Unfall oder eine Hirnhautentzündung. Das wären so typische Ursachen dafür. Und dann gibt es die zweite Gruppe Menschen, die von Geburt an taubblind sind.“***

Julia: Und noch eine dritte Gruppe: die Menschen, die im Alter immer schlechter sehen und hören können.

Sebastian: Okay, und bei Georg ist es also eine erworbene Taubblindheit und zwar durch das Usher-Syndrom.

Julia: Genau. Und das ist für Georgs Familie erstmal ein riesen Schock.

***ruhige Gitarrenmusik setzt wieder ein***

**Irmgard Reichstein: „Das hat natürlich wirklich das Leben für uns alle, ja, völlig umgeworfen.“**

***Musik klingt aus***

Sebastian: Als du Georg jetzt getroffen hast, da ist er ja taubblind.

Julia: Ja und ich war irgendwie ganz schön unsicher, vor dem Treffen.

Sebastian: Warum?

Julia: Ich konnte mir das einfach null vorstellen, was das heißt, taubblind zu sein. Ich meine, bei blinden Menschen funktioniert das meiste übers Hören, bei gehörlosen Menschen übers Sehen. Aber wie ist das ganz ohne diese beiden Sinne? Das war so weit weg von allem was ich mir vorstellen konnte.

Sebastian: Und wie war das Treffen mit Georg dann?

Julia: Da hab ich schnell gemerkt, dass zwar viel ganz anders funktioniert, aber Georg deshalb natürlich nicht komplett anders tickt. Es gab zum Beispiel so eine Situation, da hat er mir gerade Technik gezeigt, die er nutzt und seine Schwester hatte sein Handy nicht sofort griffbereit.

**Irmgard Reichstein: „Und jetzt das Handy, ja?“**

**Britta Mullack: „Ist das nicht da, liegt das da nicht?“**

**Irmgard Reichstein: „Ah ja.“**

**Georg Cloerkes: „Wo ist mein Handy?“**

**Britta Mullack: „Wo ist mein Handy?! Panik!“**

**Irmgard: „Ja, für Georg ist das immer ganz schlimm, wenn ich das Handy ausversehen von seinem Sofa schmeiße abends. Ach du lieber Gott.“**

Sebastian: Okay, also das Smartphone das ist heilig, ja?

Julia: Ja, wie vermutlich für fast alle, also ich konnte Georgs Panik zumindest komplett nachvollziehen. Für Georg ist das Smartphone aber vielleicht doch etwas lebensnotwendiger als für Sehen- und Hörende.

Sebastian: Aber wenn Georg 1974 erfährt, dass er taubblind wird, dann liegen zwischen der Diagnose und heute ja viele viele Jahre – ohne Smartphone.

Julia: Nicht nur ohne Smartphone, sondern auch ohne Internet und jede Menge anderer technischer Hilfsmittel.

Sebastian: Irmgard und Georg müssen dann also erstmal so versuchen mit der Diagnose und dann auch später mit der Taubblindheit zu leben.

Julia: Ja und dabei wollen sie erreichen, dass Georg möglichst selbstständig und gut leben kann, mit der Taubblindheit. Dafür müssen beide aber erstmal herausfinden, wie das überhaupt gehen kann.

Sebastian: Also was für Unterstützung es da gibt, was für Hilfsangebote.

Julia: Genau.

***leise, ruhige, helle Musik setzt ein***

**Irmgard Reichstein: „Gibt es taubblinde Menschen? Was macht man? Was für Möglichkeiten stehen einem zur Verfügung? Man kannte niemanden. Also es war etwas, was es nicht gibt und dem man plötzlich gegenüberstand.“**

Julia: Georgs Familie versucht natürlich alles. Um irgendwie mehr Informationen zu bekommen, wenden die sich an so ziemlich jede Stelle, die ihnen einfällt.

**Irmgard Reichstein**: **„An verschiedenen Seiten von Sozialämtern, über Gehörlosenverein, Blindenverein, Schule, Ärzte - überall - aber wir haben eigentlich keinen Rat finden können, der uns irgendwie weiterhilft.“**

***Musik klingt aus***

Sebastian: Aber wie kann das denn bitte sein, ich meine keiner von denen kann irgendwas zu Taubblindheit sagen?

Julia: Nein, das hat mich auch total überrascht, aber niemand kann irgendwie weiterhelfen. Alles was die Ärzte sagen, ist, dass er eigentlich gar nichts machen kann.

**Irmgard Reichstein: „Raus aus allem, keine Ausbildung, hat alles keinen Zweck. Aber wir haben dann, meine Eltern haben dann gesagt, ja, was soll das, wir wissen ja nicht, was kommt. Nichts tun ist bestimmt keine Lösung.“**

Julia: Georg macht also erstmal die Schule fertig und dann eine Ausbildung als technischer Zeichner. Damals konnte man als Gehörloser nämlich genau drei Berufe erlernen.

**Irmgard Reichstein: „Vermessungstechniker, technischer Zeichner und Zahntechniker.“**

Sebastian: Nicht besonders viel Auswahl.

Julia: Nee wirklich nicht, aber Georg macht der Job als technischer Zeichner zum Glück viel Spaß.

**Irmgard Reichstein: „Und also haben wir das ein wenig, ja, verdrängt, haben gesagt einfach weiterleben. Er konnte ja noch sehr gut sehen, zu dem Zeitpunkt, es war eingeschränkt, aber er hatte ja noch viele Möglichkeiten.“**

Sebastian: Also erstmal irgendwie weiter so, ja?

Julia: Notgedrungen ja – aber gut funktioniert das erstmal überhaupt nicht.

**Georg Cloerkes: „Ich hab mich dann immer weiter zurückgezogen. Die anderen Freunde haben sich halt viel beschäftigt, sind irgendwo hin oder haben sich getroffen. Aber ich war irgendwie dann nicht mehr dabei.“**

Sebastian: Georg zieht sich zurück?

Julia: Naja, Georg wird eigentlich eher ausgegrenzt. Menschen mit Behinderung sind in der Zeit ohnehin noch viel mehr ausgeschlossen. Irmgard ist zur Zeit der Diagnose 14 Jahre alt, also drei Jahre jünger als ihr Bruder, und findet das da schon furchtbar.

***ruhige, langsame Musik setzt ein***

**Irmgard Reichstein: „Längst bevor diese Diagnose Usher Syndrom kam, habe ich mich als Kind gewundert. Für mich war es selbstverständlich, mit Georg umzugehen. Ich fand, da war überhaupt kein Defizit. Es war wunderbar. Ich habe mit niemandem besser spielen können, weil er sehr fantasievoll war. Aber das ist von der Gesellschaft eben nicht so honoriert worden damals.“**

Sebastian: Also ist das eigentlich schon vor der Diagnose so?

Julia: Ja, aber jetzt wird es schlimmer. Freunde kommen nicht mehr zu Besuch, Hobbys kann Georg plötzlich nicht mehr so weitermachen wie bisher. Er hat damals zum Beispiel für einen Sportverein fotografiert.

**Irmgard Reichstein: „Und nach dieser Diagnose hat es ganze sechs Wochen gedauert, da gab es ein Schreiben, dass er das nicht mehr machen kann, weil er ja erblindet. Und dass sie sich einen anderen Fotografen gesucht haben.“**

Sebastian: Dabei kann Georg ja erstmal noch eine ganze Weile sehen.

Julia: Genau, er ist noch gar nicht taubblind aber auch gehörlose Mitschüler grenzen ihn schon aus.

**Georg Cloerkes: „Ich habe dann erfahren, dass ein anderer Gehörloser über mich sagte, ich würde mich nicht wie ein Erwachsener verhalten, ich wäre kindisch. Er hat mir empfohlen, dass ich mich in lieber einer anderen Gruppe anschließen soll.“**

***Musik klingt aus***

Sebastian: Das ist ja schon ziemlich krass, also ich hätte jetzt gedacht, dass Menschen, denen auch ein Sinn fehlt, da mitfühlender wären?

Julia: Dachte ich auch.

**Andrea Wanka: „Menschen mit Gehörlosigkeit sind visuell orientierte Menschen und da ist die Vorstellung zu erblinden, oftmals eine, mit der ich nicht konfrontiert werden will, weil das eine meiner größten Ängste ist.“**

Julia:Andrea Wanka arbeitet an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg und hat viel mit taubblinden oder hörsehbehinderten Schülerinnen und Schülern zu tun.

**Andrea Wanka: „Wenn ich mich damit auseinandersetze und einen Freund zulasse, der langsam erblindet, dann muss ich eben diesen Gedanken in mein Leben lassen. Und ich glaub, das führt leider bis heute dazu, dass manche Menschen mit Gehörlosigkeit dann das Gegenüber, was langsam ertaubblindet, ausschließen, um selber damit nicht konfrontiert zu sein.“**

Sebastian: Also Georg verliert Freunde und die Möglichkeit seinen Hobbys nachzugehen. Und das alles ja während er ja eigentlich selbst erstmal mit dieser Diagnose klarkommen muss. Also mit dieser Gewissheit: jetzt kann ich nicht nur nichts hören, irgendwann werde ich auch nichts mehr sehen können.

***ruhige, langsame Musik setzt ein***

**Irmgard Reichstein: „Aber es war natürlich für Georg auch ein Schlag. Seine ganzen Pläne für sein Leben sind zusammengebrochen.“**

Sebastian: Wie geht Georg damit um?

Julia: Er kommt damit zuerst kaum klar.

**Irmgard Reichstein: „Er war natürlich in einer ganz schweren Lebensphase. Er war depressiv, er war traurig und er hatte Selbstmordgedanken damals.“**

Sebastian: Was vermutlich auch Irmgard ziemlich mitnimmt, ne?

Julia: Ja, ich finde das hört man die ganze Zeit. Das liegt auch daran, dass Georg sie damals bittet, ihn zu unterstützen, wenn er nicht mehr weiterleben möchte. Er kann sich einfach nicht vorstellen, wie er ohne zu hören und ohne zu sehen weiterleben soll.

**Georg Cloerkes: „Das war auf Messers Schneide.“**

**Britta Mullack: „Also es gab eine Zeit wo er darüber nachgedacht hat.“**

***Musik klingt aus***

Julia: Auch das ist etwas, was Andrea Wanka nicht so wirklich überrascht.

**Andrea Wanka: „Dieser langsame Verlust, der nicht vorhersehbar ist, ist wirklich auch etwas, was psychisch sehr herausfordert.“**

***schnelle, trommelnde Musik setzt ein, die folgenden Sätze wiederholen sich, überlappen sich, wie eine Collage***

**Andrea Wanka: „Wie ist es dann, wenn das Sehen komplett weg ist. Sehe ich noch immer das gleiche. Oh, wieder ein bisschen sehen verloren. Oh nein, schon wieder, aber noch etwas ist da. Nochmal zum Sehtest gehen. Okay, fünf Grad noch.“**

***Collage endet***

**Andrea Wanka: „Nicht zu wissen, ob morgen noch genauso viel Sehen da ist wie heute und wann letzten Endes die Erblindung eintritt, erleben viele Betroffene als hohe Belastung.“**

***trommelnde Musik hallt nach und klingt dann aus***

**Irmgard Reichstein: „Das waren dann Jahre, die wirklich immer wieder so waren, dass sowohl meine Mutter wie auch ich große Angst hatten, mein Vater auch. Wo es rauf und runter ging und wo wir ja wirklich immer versucht haben, das Positive hervorzuheben, was noch geht. Es ging ja noch ganz viel.“**

Sebastian: Und haben sie das geschafft, also Georg aus diesem Loch rauszuholen, aus dieser depressiven Stimmung?

Julia: Ja, und Irmgard ist dabei eine besonders treibende Kraft.

**Irmgard Reichstein: „Ich war die einzige, die mit Georg gebärdet hat. Es war verboten damals. Gebärdensprache gab Strafpunkte, nicht einmal auf dem Schulhof in der Pause durften die Gehörlosen gebärden.“**

Sebastian: Was soll das denn, warum dürfen die das denn bitte nicht?

Julia: Ja, verrückt oder?

Sebastian: Ja voll!

Julia: Georg ist zwar auf einer Schule speziell für Kinder mit Gehörlosigkeit, aber die gehörlosen Schüler sollen von den Lippen ablesen und selbst sprechen. Und auch zuhause soll nicht gebärdet werden.

**Irmgard Reichstein: „Ich habe mich daran nicht gehalten an diese Verbote, sodass ich seine Kontaktperson Nummer eins war, weil ich habe seine Sprache gesprochen. Ja, und mein Bruder war immer sehr phantasievoll, sehr kreativ. Er konnte sich immer gut beschäftigen. Und da mussten wir irgendwie wieder hin zurückkommen. Aus dieser Phase: mein ganzes Leben bricht zusammen. Nichts von dem, was ich machen wollte, kann ich tun.“**

Julia: Und das schaffen sie schließlich auch.

**Georg Cloerkes: „Also ich hatte ja den Gedanken des Selbstmordes und dann hab ich aber darüber nachgedacht, dass ich meine Eltern lieben und meine Eltern mich. Und deswegen habe ich dann den Gedanken wieder verworfen. Die Liebe ist stark.“**

Julia: Das erzählt Georg übrigens auf einmal, als ich gerade mit Irmgard über diese Zeit spreche und er das übersetzt bekommt.

Sebastian: Georg will also weiterleben, immerhin, aber das ist ja eigentlich erstmal nur das absolute Minimalziel.

Julia: Ja, also er hat ja auch keine lebensbedrohliche Krankheit oder so. Die Welt ist eben nur so voller Barrieren, dass es auf ihn scheinbar fast so wirken muss.

Sebastian: Wie geht’s denn dann weiter? Die Welt hat ja offensichtlich keine Lust zu helfen – also keine Hilfe in Sicht?

Julia: Ja, Georg ist Mitte zwanzig, arbeitet als technischer Zeichner während gleichzeitig sein Sehvermögen immer schlechter wird und niemand weiß, wie es weitergehen soll. Und so geht das Jahrzehnte.

Sebastian: Ach, so lange?

Julia: Ja, bis 1997, da ist Georg schon 40 Jahre alt.

**Georg Cloerkes: „Ich hatte nur noch 5 Prozent Sehvermögen zu diesem Zeitpunkt.“**

Julia: Also das ist wirklich nur noch so ein ganz kleiner Tunnel. Georgs Blickfeld ist ungefähr so groß wie so ein Stecknadelkopf.

Sebastian: Ziemlich unvorstellbar - und da arbeitet Georg noch?

Julia: Ja, Georg schafft es mit Hilfsmitteln wie Lupen und Computerprogrammen mit viel Anstrengung immer noch zu arbeiten.

**Georg Cloerkes: „Jetzt kam die Frage: Was soll ich weitermachen? Niemand hat mich beraten zu der Zeit. Also keiner hat mich beraten, ob ich den Beruf aufgeben soll oder wie ich das weitermache.“**

***langsame, ruhige Musik setzt ein***

Julia: Georg gibt seinen Beruf schließlich auf und alle sind immer noch ziemlich ratlos, wie es jetzt weitergehen soll. Das fängt schon bei der Frage an, wie sie überhaupt weiter kommunizieren können. Dadurch das Georg nur noch so ein Mini-Blickfeld hat, sieht er ja wenn Irmgard nah vor ihm steht, nur noch so einen winzigen Ausschnitt von ihr.

**Irmgard Reichstein: „Ich bin anfangs immer weiter von ihm weggegangen, damit er meine Gebärden noch erkennen konnte. Wenn wir dann oben in meinem Zimmer waren er saß in der einen Ecke und ich vor der Tür an dem anderen Ende des Zimmers und irgendwann ging auch das nicht mehr. Wir hatten keine Idee, was wir machen können. Und dann haben wir eben angefangen, große Buchstaben aufzuschreiben. Aber Sie können sich vorstellen, dass das Kommunikation sehr reduziert.“**

Sebastian: Ja, wenn man mit einzelnen Buchstaben reden muss, dann ist das wahrscheinlich ziemlich schwierig. Und das macht wahrscheinlich dann auch noch mehr einsam, ne?

Julia: Ja genau, für Georg bedeutet das wirklich mehr und mehr Isolation.

**Georg Cloerkes: „Es war still. Ich fühlte mich einsam. Ich war ratlos.“**

***Musik klingt aus – es folgt ein Einwahlgeräusch, Piepsen und Tuten.***

Julia: Es musste erst was ziemlich Weltbewegendes erfunden werden, damit Irmgard und Georg wieder gut miteinander reden konnten.

***Das Piepsen, Summen und Tuten wird lauter. Es ist das Geräusch zu hören, wie es klang, wenn man sich früher per Modem ins Internet einwählte***

Sebastian: Das Internet! Ja, so hat das mal geklungen, alle Frühgeborenen werden sich erinnern.

**Irmgard Reichstein: „Und als es dann in den Anfängen Internet gab, habe ich das Taubblindenwerk dann gefunden.“**

Sebastian: Ein Taubblindenwerk, das gibt’s tatsächlich?

Julia: Ja.

Sebastian: Warum hat denen das denn nicht jemand früher mal gesagt?

Julia: Ja, scheinbar wussten nicht mal die Ärzte davon. Aber das gibt es, in Hannover und zwar schon seit den sechziger Jahren. Und Irmgard und Georg haben über mehr als 20 Jahre einfach nie davon erfahren.

Sebastian: Das ist ja schon ziemlich unfassbar, das kann man sich in einer Welt mit Internet eigentlich gar nicht mehr vorstellen.

Julia: Ja, total. Aber als Irmgard jetzt die Homepage entdeckt, fährt sie direkt dorthin und schaut sich das an.

***etwas schnellere, beschwingte Musik setzt ein***

**Irmgard Reichstein: „Ich habe mit Georg geredet, was man alles lernen kann. Weil ich hatte es ja dann gesehen. Es gab Lormen, es gab Rehabilitationsmaßnamen, es gab Mobilitätstrainings, es gab lebenspraktische Fertigkeiten, es war ganz viel möglich. Es hat sich so eine neue Welt eröffnet.“**

***Musik klingt aus***

Sebastian: Okay, Rehabilitationsmaßnahmen, Mobilitätstraining, irgendwelche Fertigkeiten lernen – verstanden. Aber was ist Lormen?

Julia: Kurz gesagt, eine Buchstabiermethode. Für jeden Buchstaben des Alphabets gibt es eine bestimmte Berührung in der Handfläche. Ein Tippen auf die Daumenspitze, so zum Beispiel, ist der Buchstabe „A“. Ein Kreis in der Handfläche steht für S, den Mittelfinger so entlangstreichen bis in die Handfläche für L und so weiter.

Sebastian: Okay, habe ich verstanden, aber so kann man dann ganze Sätze in die Hand tippen, quasi?

Julia: Genau und das lernt Georg jetzt. Er fährt nach Hannover, kann aber immer nur ein paar Wochen dableiben, bezahlen muss er das nämlich alles selbst und mehr kann er sich nicht leisten.

***etwas schnellere, beschwingte Musik setzt ein***

**Irmgard Reichstein: „Nach dem ersten Mal kam er schon mit dem Lormen zurück. Das war für uns als Familie ein Segen. Wir konnten plötzlich wieder kommunizieren. Stundenlang haben wir geübt, vor allen Dingen sein Vater hat stundenlang mit ihm geübt.“**

***Musik klingt aus***

Sebastian: Ist Lormen dann quasi die Gebärdensprache für Taubblinde?

Julia: Nein, Lormen ist wirklich nur eine Buchstabiermethode, keine eigenständige Sprache wie die Gebärdensprache. Das habe ich im Gespräch mit Georg auch schnell gemerkt. Ich hatte nämlich das Lormen mit einer App so ein bisschen geübt, damit ich auch was sagen konnte und dann sitze ich da und was Britta – also Georgs Assistenz – macht, ist eben überhaupt nicht nur Lormen.

**Britta Mullack: „Ja, das ist eine Mischung aus taktilem Gebärden und Lormen. Also das hier ist reines Lormen und das, was ich zwischendurch nochmal mache, ist im Prinzip taktiles Gebärden. Manchmal muss man seine Worte darstellen.“**

Sebastian: Taktiles Gebärden – erklär mal, wie geht das?

Julia: Das ist eigentlich ganz normal die Gebärdensprache.

Sebastian: Aber das können taubblinde Menschen doch nicht sehen.

Julia: Genau und deshalb berühren sie sich eben an den Händen, um die Gebärde so zu ertasten. Andrea Wanka hat mir das an einem Beispiel erklärt.

**Andrea Wanka: „Die Gebärde für Ball, das ist einfach, wie wenn sie den Ball rechts und links mit beiden Händen umfahren würden. Und wenn ich jetzt derjenige bin, der zu Ihnen Ball sagen würde, dann wären meine Hände unter Ihren Händen. Sie würden auf meinen Händen fühlen, wie ich diese Gebärde forme. Und wenn sie dann Ball sagen wollten, müsste ich meine Hände auf ihre Hände legen und sie dürften dann Ball sagen und ich dürfte Ball zuhören und das dauert aber lange.**

Sebastian: Verstehe ich, das nervt, wenn man dann zwischendurch irgendwie immer die Handposition wechseln muss.

**Andrea Wanka: „Und dann gibt es die Dialog-Position, da wäre beispielsweise meine rechte Hand die Sprecherhand und würde die Gebärde für Ball formen von rechts und Ihre Linke läge auf meiner Rechten. Aber meine linke Hand wäre die Zuhörer Hand und läge auf Ihrer Rechten und Sie könnten mit ihrer Rechten selber etwas beitragen.“**

Sebastian: Okay, klingt aber irgendwie immer noch so ein bisschen kompliziert.

Julia: Ja, für uns beide. Aber im Grunde ist eben die eine Hand einfach das Ohr, damit höre ich zu. Und die andere Hand ist sozusagen der Mund.

Sebastian: Also es wird gebärdet und man kann mit Lormen in der Hand buchstabieren.

Julia: Und damit ein taubblinder Mensch auch mitbekommt, wenn sein Gegenüber lacht oder ein Publikum zum Beispiel applaudiert. Gibt es noch so bestimmte Zeichen, die auf den Arm oder auf den Rücken gemalt werden.

Sebastian: Und Georg lernt das jetzt alles nach und nach?

Julia: Ja und nicht nur das. Georg ist quasi nicht mehr zu stoppen.

***etwas schnellere, beschwingte Musik setzt ein***

Julia: Er lernt auch Blindenschrift, also Braille und kann so endlich wieder lesen. Und er lernt mit dem Blindenstock zu laufen und übt auch zuhause bestimmte Wege zu gehen.

**Irmgard Reichstein**: **„Er hat sich da eisern durchgekämpft und ich glaube mit vielen durchaus auch Verletzungen am Schienbein oder Stirn. Aber er hat nie das Vertrauen und den Mut verloren, auch wenn er sich mal weh getan hat, weil er irgendeinen Ast nicht gesehen hat, oben zum Beispiel.“**

***Musik klingt aus***

Sebastian: Also Georg und Irmgard können sich wieder problemlos unterhalten, Georg wird mobiler, lernt Blindenschrift – klingt alles ziemlich gut, oder?

Julia: Ja, ziemlich spät zwar auch, Georg ist ja Anfang 40, aber das ist auf jeden Fall ein Riesenschritt. Das Problem ist nur: Georg bleibt ja weiter super abhängig, nämlich von seiner Familie. Nur die können ja jetzt für ihn übersetzen.

**Irmgard Reichstein: „Aber das ist nicht das, was Assistenz ist, weil dann immer so der Gedanke bei Georg da war, er will ja nicht zur Last fallen. Also so habe ich es immer empfunden. Er war dann immer zurückhaltend. Er hat immer versucht, möglichst wenig Mühe zu bereiten.“**

Julia: Wenn da die Schwester oder die Eltern immer Zeit opfern müssen für mich, das ist natürlich nicht angenehm.

Sebastian: Ja, wahrscheinlich auch nicht für die Eltern oder Irmgard. Und Irmgard hat ja vermutlich auch ein eigenes Leben?

Julia: Ja das auf jeden Fall, Irmgard zieht von zuhause aus, studiert, heiratet, gründet eine eigene Familie, arbeitet natürlich. Aber die Bindung zu ihrem Bruder ist eng. Wahrscheinlich auch, weil sie eben schon so früh, so eine enge Bezugsperson war.

Sebastian: Georg kann kommunizieren, wird mobiler, aber das alles geht eben nur mit seiner Familie, die Anderen verstehen ihn ja nicht.

Julia: Und das geht wieder sehr, sehr lange so, ganze zehn Jahre. In dieser Zeit kann Georg sich alleine eigentlich nur Zuhause beschäftigen. Er liest zum Beispiel viel. Ausflüge aber oder auch alltägliche Besorgungen, das geht eben alles nicht eigenständig. Und das ändert sich erst 2007.

Sebastian: Was passiert denn da?

***helle, lebhafte Musik setzt ein***

Julia: Nichts ganz so Weltbewegendes wie das Internet. Aber für Georg schon etwas, was sein Leben nochmal komplett verändert: Er bekommt eine Einladung nach Recklinghausen.

Sebastian: ***schmunzelnd*** Wow.

**Irmgard Reichstein: „Da hat er plötzlich eine Einladung auf dem Tisch gehabt zu einem Treffen einer Selbsthilfegruppe. Und als ich herkam, waren meine Eltern und Georg ganz aufgeregt. Ich habe eine Einladung bekommen, was ist das? Meine Eltern waren ganz misstrauisch, da können wir ihn doch nicht hinlassen, wer weiß, was dahinter ist und hatten diese Ängste sehr stark. Und ich habe gedacht, wow, super! Natürlich muss er da hin und… natürlich! Und er war sehr neugierig, was das jetzt ist.“**

**Georg Cloerkes: „Ich bin dann nach Recklinghausen gefahren, das ist ganz schön weit.“**

Sebastian: Naja, so ne gute Stunde von Köln aus, oder?

Julia: Ja, aber für taubblinde Menschen ist eigentlich jede Reise eine ganz schöne Entfernung, ohne zu sehen und zu hören steigst du ja nicht mal eben so in den Zug oder ins Auto und fährst einfach los.

Sebastian: Mmh. Wie macht Georg das dann?

Julia: Georg bekommt über die Selbsthilfegruppe auch Zugang zu Assistentinnen und Assistenten. Also Menschen, die beruflich taubblinde Menschen im Alltag begleiten, für sie übersetzen, sie da unterstützen, wo sie das eben brauchen.

**Irmgard Reichstein**: **„Als ich das erste Mal beobachtet habe, wie er sich mit richtiger Assistenz verhält, war das ein meilenweiter Unterschied. Da hat er wirklich gesagt, ach komm jetzt will ich dahin gehen und dieses und jenes und ist eben in Aktion und in Eigenverantwortung auch losgezogen.“**

***Musik klingt aus***

**Irmgard Reichstein: „Und das war ganz toll zu beobachten damals, dass er wieder, er war ja immer ein sehr aktiver Mensch. Dass er dann wieder seine Ideen auch ausleben konnte.“**

Sebastian: Okay, das klingt wirklich nach einer ziemlichen Kehrtwende für Georg.

Julia: Ja, das ist es auch. Aber nicht falsch verstehen: Georg hatte nicht von jetzt auf gleich dann immer eine Assistenz. Erst 2008 gab es in NRW überhaupt Ausbildungsgänge für solche Assistenzen. Und: taubblinde Menschen müssen die immer noch sehr oft selbst bezahlen.

Sebastian: Aber dabei ist das doch absolut essentiell, oder? Also so ungefähr wie wenn jemand der gelähmt ist auch einen Rollstuhl hat oder eben nicht.

Julia: Ja absolut. Georg kann mit Assistenz viel mehr unternehmen, nicht nur die allernötigsten Sachen, sondern zum Beispiel auch mal wandern gehen.

Sebastian: Ach das geht? So eingehakt bei einem Assistenten?

Julia: Nee nee.

***rockigere, lebhafte Musik setzt ein***

**Georg Cloerkes: „Ich bin dann auf einem Berg auf einem Wanderpfad in den Alpen, Serpentinen bin ich rauf. Ich hab das einfach ausprobiert. Natürlich mit dem Langstock und mit diesen Wanderstöcken. Es hat zwei Stunden gedauert, für 3km.“**

Sebastian: Ganz alleine?!

Julia: Nein, ein Assistent war schon dabei, aber nur zum Aufpassen, dass er nicht gegen Leute rempelt, oder so.

**Georg Cloerkes: „Als ich das Ziel dann erreicht habe. War ich glücklich, dass ich das geschafft. Das war mein schönstes Erlebnis. Mein Assistent und ich haben dann ein Bier getrunken, danach. Danach sind wir wieder abgestiegen. Wir haben sehr viel geschwitzt. Ich war pitschnass. Aber ich war fröhlich.“**

***Musik klingt aus***

Sebastian: Aber schon mutig, so loszulaufen, ohne zu wissen, wie der Weg aussieht, oder zu hören, wenn Leute einem entgegenkommen. Vor allem, wenn man mal sehen konnte und weiß, was da so alles rumliegen könnte auf so einem Weg.

Julia: Aber mit Assistenz geht das. Diese Wanderung war trotzdem eine ziemliche Ausnahme. Eben weil es nicht so leicht ist, immer eine Assistenz zu haben. Es gibt zum Beispiel längst nicht in jedem Bundesland überhaupt Assistentinnen und Assistenten.

Sebastian: Ziemlich frustrierend, oder?

Julia: Ja, aber ich denke, mittlerweile ist schon klar geworden, dass Georg und Irmgard sich von Hindernissen jetzt nicht unbedingt aufhalten lassen.

Sebastian: Ja, das stimmt allerdings. Also was machen sie jetzt?

Julia: Irmgard gründet 2010 eine Stiftung. Und erreicht damit zum Beispiel, dass Taubblindheit überhaupt als eigenständige Behinderung anerkannt wird.

**Irmgard Reichstein: „Sodass Taubblindheit einfach erst einmal als solche auch existent wurde, es das Wort überhaupt gab. Also wenn Sie vor 15 Jahren noch oder vor 20 Jahren ‚taubblind‘ geschrieben haben, dann hat die Rechtschreibkorrektur das immer rausgehauen. Das Wort gab's einfach nicht.“**

Julia: Und Irmgard bemüht sich mit der Stiftung natürlich auch um mehr Unterstützung und Hilfsangebote für Betroffene und auch Angehörige.

Sebastian: Ist die Assistenz so die zentrale Hilfe und Unterstützung für taubblinde Menschen?

Julia: Also Assistenten sind quasi unersetzlich bisher. Aber wir haben ja am Anfang gehört, wie wichtig für Georg sein Smartphone ist.

Sebastian: Wie bedient er das eigentlich?

Julia: Dafür gibts Braillezeilen.

***Geräusche von einer Braillezeile: Klackern und Surren***

Julia: So hören die sich an und die sehen ein bisschen so aus, wie so klobige, große Fernbedienungen. Die sind dann per Bluetooth mit dem Smartphone verknüpft und damit bedient Georg dann das Handy. Und kann über Brailleschrift lesen, was auf dem Display steht.

Sebastian: Was vermutlich eine ziemliche Hilfe ist, so generell das Smartphone das hilft wahrscheinlich auch, wenn er unterwegs ist, als Navigationsgerät zum Beispiel?

Julia: Ja, könnte man meinen, aber da gibt’s ein kleines Problem.

Sebastian: Welches?

Julia: Naja, Georg kann nicht wissen, ob er überhaupt geradeaus läuft.

Sebastian: Ah stimmt, okay, ja klar, das funktioniert nicht.

Julia: Doch, es geht und zwar mit einem Vibrationsgürtel. Der ist so neu, dass auch Britta, Georgs Assistentin, beim Dolmetschen erstmal herausbekommen muss, wie das genau funktioniert.

**Georg Cloerkes: „Wenn z.B. eine Kurve kommt, kann ich ohne den Navigürtel gar nicht rausfinden, wenn ich geradeaus gehe. Wenn ich gerade ausgehe, dann blinkt es immer vorne, also vibriert vorne und wenn ich rechts gehe, dann geht die Vibration weiter nach links rüber.“**

**Britta Mullack: „Also es vibriert immer nach Norden. Ah, es ist wie ein Kompass.“**

Julia: Georg hat den Gürtel im ersten Corona-Lockdown für eine Studie ausprobiert.

**Irmgard Reichstein: „Da ist der hier überall rumgelaufen. Die Nachbarn haben mich alle gefragt: wie ist es möglich, dass Ihr Bruder immer noch rumläuft, alleine? Ja, er ist da durch diesen Gürtel, durch diese Zeit gekommen, durch diesen ersten Lockdown. Er konnte trotzdem jeden Tag spazieren, war stundenlang weg. Die ersten Wochen hat meine Mutter immer gebibbert, hat immer Angst gehabt. Dann hat sie sich dran gewöhnt. Er kam ja immer zurück, unverletzt.“**

Sebastian: Das kann ich mir schon vorstellen, dass man sich da erstmal dran gewöhnen muss.

Julia: Ja, also zumindest alle bis auf Georg.

Sebastian: Also erobert Georg seine Selbstständigkeit von früher, Stück für Stück wieder zurück.

Julia: Ja und in dem Moment, in dem er wieder mehr Selbstständigkeit gewinnt und sieht, was alles möglich ist, bekommt er ein neues Ziel.

**Georg Cloerkes: „Ich habe erfahren, wie viele Taubblinde leben und habe die Erfahrung gemacht, wie es ist, wenn ich voll blind bin, wie die Situation, die Lebenssituation ist. Viele haben Depressionen, sitzen einsam zuhause.“**

Sebastian: Und Georg will diesen Menschen jetzt helfen?

Julia: Genau, er möchte seine Erfahrungen an andere taubblinde Menschen weitergeben und an solche, die wissen, dass sie eben taubblind werden.

**Irmgard Reichstein: „Er hat einfach eingeladen. Er hat zu Treffen eingeladen, Wochenenden eingeladen, hat die ganze Planung für die Wochenenden gemacht. Und er hat ganz viele solcher Freizeiten quasi organisiert und gemacht und immer versucht, den Anderen Mut zu machen.“**

Sebastian: Schon ziemlich beeindruckend, wenn man sich daran erinnert, dass er vor vielen Jahren ja selbst mal den Mut verloren hatte.

Julia: Georg weiß ja eben selbst ganz genau, wie groß die Angst und Verzweiflung sein kann, wenn man erfährt, dass man taubblind wird. Also überlegt er sich, was er tun kann, um diese Angst Anderen zu nehmen.

***spannungsvolle Musik setzt ein***

**Georg Cloerkes: „Ich hab dann eine Veranstaltung ins Leben gerufen, den dunklen Wettkampf.“**

Sebastian: Dunkler Wettkampf, das klingt erstmal düster und vielleicht auch gefährlich?

Julia: ***lacht*** Ja, klingt erstmal nicht nach so viel Spaß. Tatsächlich verlangen die dunklen Wettkämpfe von Georg schon auch einiges an Mut.

**Georg Cloerkes: „Ich habe eine Aufgabe gesucht, nicht schwer, eine leichte Aufgabe dann, die sollte man probieren, damit man selbstbewusster wird. Und man sollte lernen, ohne zu sehen, sich frei zu bewegen.“**

Julia: Georg schafft es als Taubblinder, dass andere Menschen schon mal ausprobieren, wie es ist, taubblind zu sein. Gehörlose haben sich also dann zum Beispiel die Augen verbunden und haben probiert, einfach mal zu laufen.

Sebastian: Okay, also ich finde es ja schon schwierig, wenn ich nachts im Dunkeln in einer fremden Umgebung aufwache, also weiß ich nicht, in einer Ferienwohnung oder bei Freunden oder sowas und dann irgendwie den Weg zum Bad finden muss.

Julia: Ja, aber Georg schafft es, dass die Menschen sich darauf einlassen. Er zieht richtig durch die Städte, erzählt dann da bei den Kirchen, den Gehörlosenvereinen was er so macht und fragt ob es taubblinde Menschen gibt, die kommen möchten. Irmgard ist da viel dabei und an einem Abend in einem Hotel Trier zum Beispiel auch.

**Irmgard Reichstein: „Um elf Uhr - ich saß gerade zufällig unten am Eingang - um elf Uhr kam ein Mann mit seiner Frau rein, um elf Uhr abends, weil sie so lange gebraucht haben, sich zu überwinden. Sie waren beide gehörlos und die Frau hatte auch Usher-Syndrom und er ist mit ihr gekommen. Und ganz vorsichtig und schüchtern fast gingen sie dann rein in die Gruppe und haben sie dann zusammengebracht mit Georg, mit anderen Taubblinden. Und ich werde nie vergessen, wie die rausgingen. Da ging der Mann an mir vorbei und strahlte und sagte: Ich habe eine andere Frau.“**

Sebastian: Wirklich eine tolle Geschichte.

Julia: Ja, ich finde das total faszinierend. Ich meine, Georg entwickelt auch Spiele für Taubblinde, damit zum Beispiel Mannschaftssport möglich ist. Und das alles, obwohl er sich zuerst gar nicht vorstellen konnte, so, also taubblind, zu leben.

**Irmgard Reichstein: „Es ist tatsächlich so, dass die Bedrohung und die Angst davor ja schlimmer sein kann als das Ereignis selbst und der Übergang jetzt als Georg wirklich erblindet ist. Das war gar nicht so schlimm. Das hat er, er hat sich vorbereitet. Er hat die Techniken gekonnt. Und er hat schon lange bevor er erblindet ist, die Augen gerne geschlossen, weil er sich auf seinen Tastsinn besser verlassen konnte als auf seinen Sehsinn.“**

Julia: Irmgard sagt, dass es Georg heute wirklich besser geht, als zu der Zeit, als er noch sehen konnte.

Sebastian: Und was sagt Georg selbst?

**Georg Cloerkes: „Es geht mir gut**.“***zu hören ohne Übersetzung von Britta***

Sebastian: Es geht ihm gut. Also das ist das, was ich verstanden habe.

Julia: Mhm.

Sebastian: Es ist also alles erreicht, was Georg und Irmgard sich gewünscht haben.

Julia: Naja ein Ziel gibt es noch. Im Moment wohnt Georg ja noch bei seiner Mutter. Sein Vater ist vor zwei Jahren gestorben und seine Mutter ist 93.

**Georg Cloerkes: „Ich weiß, dass meine Mutter nicht so lange lebt. Hier kann ich auf Dauer nicht wohnen bleiben. Hier fühle ich mich auch alleine. Ich habe hier dann keinen, mit dem ich kommunizieren kann. Es gibt ein Wohnprojekt, Ich soll dann umziehen in eine Wohnung.“**

**Julia *fragt im Interview nach:* „Gibt es da schon einen Umzugstermin?“**

Julia: Die Frage muss Britta jetzt natürlich erst zurückübersetzen.

**Georg Cloerkes: „Ab 2022 ungefähr.“**

Sebastian: Und dann würde Georg von zu Hause ausziehen. Mit – wie alt ist er jetzt eigentlich?

Julia: 65 wäre er dann

Sebastian: Okay und dann in so ein spezielles Wohnprojekt für taubblinde Menschen?

Julia: Genau, das wird zurzeit geplant, ist auch ein Erfolg an dem Irmgard und ihre Stiftung beteiligt sind. Georg hat das übrigens schon mal ausprobiert, wie das ist, so zu wohnen, in einem Projekt in Dresden.

**Georg Cloerkes: „Ich fühle mich dann befreit, wenn ich so alleine in einer Wohnung leben kann.“**

Sebastian: Also nach allem was ich jetzt so bisher gehört hab, hab ich auf jeden Fall überhaupt keinen Zweifel daran, dass Georg das schaffen wird.

Julia: Da bin ich mir auch sehr sicher. Georg scheint irgendwie fast alles meistern zu können. Er fährt sogar oft ganz alleine mit den Öffentlichen Verkehrsmitteln.

Sebastian: Mit der Bahn zum Beispiel?

Julia: Genau.

Sebastian: Da helfen jetzt wahrscheinlich Navigürtel und diverse Apps nicht wirklich weiter. Wie macht er das dann?

***lockere, leichte Musik setzt ein***

Julia: Ja, so weit, dass das mit einer App funktioniert sind wir leider immer noch nicht. Er macht das ganz altmodisch: er zählt zum Beispiel die Haltestellen – er spürt wann die Bahn hält und wieder losfährt. Dafür muss er aber sitzen. Wenn die Bahn zu voll ist, geht das auch mal schief.

**Irmgard Reichstein: „Dann stand er da und dann wird man ja immer geschubst. Er konnte also nicht unterscheiden, ob er fährt und wusste überhaupt nicht, wann er aussteigen soll. Dann hat er so eine Kommunikationskarte rausgenommen: Bitte, ich möchte in Lövenich aussteigen. Und dann hat ihn jemand am Arm gepackt und sofort raus. Und dann hat er gedacht, das kann jetzt aber nicht sein, dass ich da schon Lövenich bin. Dafür hat er jetzt aber keine Karte vorbereitet und dann hat er ein Blatt Papier immer und Stift immer dabei: Bin ich in Lövenich? Und ja, dann sagt der Andere: Ja. Und dann steht er da. Dann hat er gesagt: bitte, klopfen einmal für ‚Ja‘. Und dann hat er das also bestätigt. Und ihm war klar, er ist wirklich in Lövenich.**

Julia: Einmal hat Irmgard so eine Situation zufällig mal beobachtet.

**Irmgard Reichstein: „Er ist ein Pantomimekünstler auch, hat ihm klargemacht, dass er ihn zum Aufzug bringen soll, ja, das hat er auch kapiert. Dann hat dieser Mann ihn zum Aufzug gebracht und da hat er gesagt Danke und ist los und ist weggegangen. Und der Mann hat irgendwie gedacht, der ist bei versteckter Kamera. *lacht*“**

***neue Musik setzt ein: schnelle, gut gelaunte Musik mit Gesang***

Sebastian: Das war StoryQuarks. Die Redaktion für diese Folge hat Anna Sebastian übernommen, für die Storyline verantwortlich war Sven Preger, in der Regie hat Gerrit Booms gesessen und um das Sounddesign hat sich Daniel Maas gekümmert und die Geschichte, die hat Julia Regis erzählt. Ich bin Sebastian Sonntag.

***Abschluss, der in jeder Folge „Bitte recht freundlich“ heißt – etwas amüsantes, freundliches zum Abschluss eben***

Sebastian: So nachdem wir jetzt gehört haben, was Georg alles geschafft und erreicht hat, jetzt mal Butter bei die Fische Julia: Du hattest ja erzählt, dass du auch ein bisschen Lormen gelernt hast. Konntest du dich denn dann bei Georg zum Schluss bedanken?

Julia: Ja sobald ich das erzählt hatte, musste ich natürlich auch sofort ran.

Sebastian: Bitte recht freundlich!

***schnelle, gut gelaunte Musik läuft nach wie vor und ein Geräusch, wie wenn man mit einer altmodischen Kamera fotografiert, ist zu hören. Es folgt eine Szene aus dem Interview.***

**Britta Mullack: Möchten Sie einmal Danke sagen? Dann räume ich mein Feld.**

**Julia Regis: Jetzt hab ich was gesagt - ich probiers.**

**Britta Mulack: Ja klar.**

**Irmgard Reichstein: Erstmal Anstupsen.**

**Britta Mulack: Genau einmal.**

**Julia Regis: Okay. *Julia lormt ein Dankeschön in die Hand***

**Georg Cloerkes: Bitte!**

**Britta Mulack: Perfekt!**

***Musik klingt aus***